Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 56 (2014)

Artikel: : wie kommt ein Bündner Lehrbuch nach Griechenland?

Autor: Metz, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Στοιχεῖα Παιδαγωγικῆς – Wie kommt ein Bündner Lehrbuch nach Griechenland? (Teil 1/2)

In Erinnerung an anregende Stunden bei meinem Griechischlehrer Reto Cantieni und meinem Pädagogiklehrer Traugott Weisskopf

Peter Metz

Griechenland ist in aller Leute Munde – positiv auf Grund des kulturellen Erbes, dem die westliche Welt so viel zu verdanken hat, und auf Grund der touristischen Schönheiten, die das Land der tausend Inseln bietet, negativ auf Grund der wirtschaftlich pitoyablen Lage des griechischen Staates mit seinen Belastungen für die europäischen Finanzmärkte. Weniger im Bewusstsein ist die hohe Arbeitsmigration und der doch bedeutende, sich leider mindernde Warenaustausch. Im Jahr 2011 exportierte Griechenland Waren für 140 Millionen Franken in die Schweiz, die Zahl der Griechinnen und Griechen in der Schweiz beläuft sich auf etwa 10 000 Personen. Aber auch umgekehrt: In Griechenland leben etwa 3500 Schweizerinnen und Schweizer; die Exporte beliefen sich im Jahr 2011 auf 1,1 Milliarden Franken. An den Hochschulen der Schweiz studierten im Herbstsemester 2011 400 Griechinnen und Griechen. Dies zeigt auch den geistigen Austausch an. Gegenwärtig (Juli 2012) verfügen 146 Griechinnen und Griechen über eine gültige Aufenthaltsbewilligung in Graubünden (Auskunft von Markus Haltiner, Amt für Polizeiwesen und Zivilrecht Graubünden, 24. 7. 2012). Wie weit dieser Austausch uns bzw. Griechenland zugutekommt, hängt beidseitig auch von der Zahl und vom Engagement der Rückkehrer ab. An einem historischen Beispiel möchte ich in diesem Aufsatz zeigen, dass der Austausch zwischen Griechenland und der Schweiz, in unserem Beispiel: zwischen Griechenland und Graubünden, schon früher stattfand und dies auch auf wissenschaftlichem, genauer auf pädagogischem Gebiet.

In einem ersten Abschnitt mache ich einen Streifzug durch die Geschichte des Bündner Lehrerseminars, in einem zweiten Abschnitt referiere ich über den internationalen Einfluss der wissenschaftlichen Pädagogik nach Herbart, Ziller und Rein. In einem dritten Abschnitt zeichne ich den Aufbau und Ausbau der griechischen Lehrerbildung im Kontext der Geschichte des neugriechischen Staatswesens und der Rezeption des Herbartianismus. In einem abschliessenden vierten Abschnitt kennzeichne ich das zweibändige Lehrbuch des Bündner Seminardirektors Conrad und führe in dessen neugriechische Übersetzung und griechische Rezeption ein. Damit soll die Titelfrage beantwortet werden, wie es dazu kommen konnte, dass ein Bündner Lehrbuch in die «neualtgriechische» Sprache übersetzt und in mindestens fünf Auflagen gedruckt worden ist und in der griechische Lehrerbildung während mehr als dreissig Jahren Verwendung fand.

150 Jahre Bündner Lehrerbildung

Mit der Schaffung von pädagogischen Hochschulen an der letzten Jahrhundertwende fand die Geschichte der Lehrerseminare in der Schweiz ihr Ende. In vieler Hinsicht muss man diesen Schultyp und seine Geschichte als erfolgreich bezeichnen. Das erste nachhelvetische Lehrerseminar entstand 1822 in Aarau; Schiers richtete schon im Jahr 1837 seine Lehrerbildungsstätte ein; der Kanton Graubünden folgte 1852 mit der Gründung des Bündner Lehrerseminars in Chur. Viele der schweizerischen Lehrerseminare bestanden während mehr als 150 Jahren. Nicht nur an Langjährigkeit gemessen, sondern auch im Blick auf die Anpassungsfähigkeit eines sich stets wandelnden Schulwesens lässt sich die Leistung

dieses Schultyps messen. Anzupassen war der Zugang zum Seminar auf Grund der veränderten Oberstufe: aus den Primarschul-Oberstufen entstanden Real- bzw. Sekundarschulen. Aber auch Übertrittsmöglichkeiten von anderen Kantonen und von der gymnasialen Mittelschule mussten geregelt werden. Noch anspruchsvoller gestaltete sich die Anerkennungsfrage: Die Lehrerseminare fungierten immer auch als Begabungsreserve, als allgemeine Mittelschule, die den Zugang zu verschiedenen Berufen und weiterführenden Schulen, insbesondere zum Hochschulwesen, Musikakademien etc. sichern sollte. Der Berufsabschluss mit dem Primarlehrerpatent sollte auch Möglichkeiten eröffnen, ein Sekundar- oder Reallehrerstudium aufzunehmen. Erwähnt sei ein dritter Beleg für den Erfolg des Schultyps «Lehrerseminar»: der Patentierungsgrad. In den Jahrzehnten von 1870 bis 1910 erhöhte sich beispielsweise in Graubünden der Anteil von Volksschullehrern mit einem Ausbildungsabschluss (Lehrerpatent) von 40% auf 95% (Metz 1992, 520). Der höhere Patentierungsgrad ist Ausdruck einer allgemein verbesserten Professionalität im Berufsstand der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer.

Mit der Gründung des Bündner Lehrerseminars im Jahr 1852 wurde an der Bündner Kantonsschule ein eigenständiger Ausbildungstyp eingereichtet: Dazu gehörten insbesondere das Direktorat, ein profiliertes Lehrprogramm sowie eine kantonale Seminarübungsschule. Am Bündner Lehrerseminar wirkten in den Jahren seines Bestehens, also von 1852 bis 2005, insgesamt 10 Seminardirektoren. Betrachtet man die Reihe der Seminardirektoren – es waren stets Männer, so fallen einige Veränderungen auf: Im Durchschnitt bekleideten die ersten fünf Seminardirektoren – teils Bündner, teils Nicht-Bündner – in den ersten vier Jahrzehnten des Bestehens dieser Kantonsschulabteilung ihr Amt bloss während siebeneinhalb Jahren; in den folgenden Jahrzehnten übten die fünf weiteren Amtsinhaber, alle aus Graubün-

Amtsjahre und Amtsdauer der Bündner Seminardirektoren und ihre weitere Berufslaufbahn

Vorname Name Herkunft	*Lebensdaten*	*Amtsjahre am Bündner Lehrerseminar*	*Amtsdauer in Jahren*	*Orte der nachfolgenden beruflichen Tätigkeit*
Sebstian Zuberbühler geb. in Trogen (AR)	1809–1868	1852–1861	9	Seminardirektor in St. Gallen und Rorschach
Anton Philipp Largiadèr geb. in St. Maria/Münstertal (GR)	1831–1903	1861–1869	8	Seminardirektor in Rorschach, ab 1876 Leitung Lehrerseminar Pfalzburg (Phalsbourg) u. a.
Rudolf Schatzmann geb. in Thun (BE)	1822–1886	1869–1872	3	Direktor der Schweizerischen milchwirtschaftlichen Versuchsstation in Thun, ab 1875 in Lausanne
Johann Martin Caminada geb. in Savognin (GR)	1833–1879	1872–1879	7	Verstorben im Amt
Theodor Heinrich Wiget geb. in Altstätten (SG)	1850–1933	1880–1889	10	Lehrerseminar Rorschach, ab 1895 Direktor der Kantonsschule in Trogen
Paul Conrad geb. in Davos-Glaris (GR)	1857–1939	1889–1927	38	
Martin Schmid geb. in Chur (GR)	1889–1971	1927–1951	24	Lehrtätigkeit am Bündner Lehrerseminar bis 1954
Conrad Buol geb. in Davos-Glaris (GR)	1916–1995	1951–1977	26	Lehrtätigkeit am Bündner Lehrerseminar bis 1981
Peter Risch geb. in Waltensburg/Vuorz (GR)	*1940	1977–1987	10	Lehrtätigkeit an der Bündner Frauenschule bis 2001
Andrea Jecklin geb. in Chur (GR)	*1941	1987–2005	18	Erster Direktor der Pädagogischen Hochschule Graubünden 2001–2006

den stammend, im Durchschnitt über 20 Jahre ihre Leitungstätigkeit aus. Für die hohe Fluktuation in den ersten Jahrzehnten dürften vor allem drei Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Erstens war sie die Folge eines grossen Arbeitspensums und zweitens eines umfangreichen Anforderungskatalogs, der erst im Verlaufe der Jahrzehnte auf die Leitungstätigkeit hin profiliert wurde. Drittens bestanden in der Schweiz viele verheissungsvolle berufliche Alternativen. In den ersten Jahrzehnten gehörten folgende Tätigkeiten zum Amt eines Seminardirektors: Leitung des Seminars und der Seminarübungsschule, umfangreiche Lehrtätigkeit in Ausbildung und Fortbildung, Mitwirkung bei der Leitung des Konvikts, Mitwirkung in diversen Kommissionen, insbesondere in Lehrmittelkommissionen, inspektorale Aufgaben, Mitwirkung bei Schulreformen, Beratung des zuständigen Mitglieds der Regierung. Seminardirektor Largiadèr beispielsweise wechselte 1869 nach Rorschach Mariaberg, 1876 erhielt er «ohne sein Zutun sehr günstige Anerbietungen» zum Schuldienst in Elsass-Lothringen, ab 1879 in Strassburg und ab 1886 in Basel, zunächst als Inspektor, dann als Rektor und schliesslich als PD an der Universität Basel (Schmid 1914/1915). Einschränkend muss gesagt werden, dass den amtierenden Seminardirektoren auch in späteren Jahrzehnten attraktive berufliche Angebote ausserhalb Bündens unterbreitet wurden, die sie allerdings ausschlugen (z. B. Martin Schmid, s. StAGR XII 20c8).

Der internationale Einfluss des Herbartianismus auf Volksschule und Lehrerbildung

Mit dem Fachterminus «Herbartianismus» bezeichnet man eine Richtung in der Pädagogik, die auf den deutschen Philosophen und Pädagogen Johann Friederich Herbart (1776–1841) zurückgeht und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland tonangebend, aber auch international bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts einflussreich wurde. Der Erfolg des Herbartianismus erklärt sich mit Thomas Kuhn (1976) aus seiner wissenschaftlichen Stärke als Paradigma: «Die Herbart-Schule erfüllte alle wissenschaftssoziologischen Merkmale eines Paradigmas, d. h. sie begriff sich von einem festen Fundament aus, das gegen alle Angriffe konsequent und nicht selten aggressiv verteidigt wurde, und sie bildete spezifische Organisationsformen zur Durchführung ihrer Forschungsinteressen aus. Ausserdem rekrutierte sie systematisch ihren Nachwuchs und sorgte für eine möglichst weite Verbreitung ihrer grundlegenden Idee. Ihre Vertreter beteiligten sich an allen wichtigen Grundlagendiskussionen und legten immer wieder die Prämissen des Ansatzes dar, um sie in der Auseinandersetzung mit grundlegend anderen Auffassungen sich bewähren zu lassen. Es gab einen starken persönlichen Zusammenhalt, eine kontinuierliche Entwicklung, aber auch Abspaltungen und innere Opposition. Die konkurrierenden Ansätze innerhalb der Pädagogik wiesen bei weitem nicht eine solche Fundierungsdichte und einen so hohen Organisationsgrad auf . . .» (Adl-Amini 1979, 33 f.)

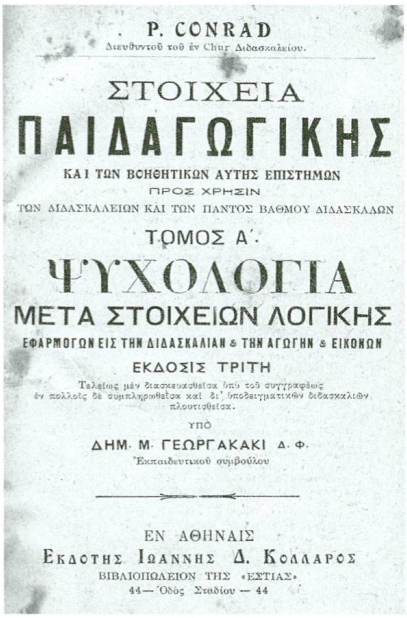
Für den Bereich der Volksschule und Lehrerbildung wichtig wurden besonders eine psychologisch-didaktische Theorie des Lern- und Lehrprozesses sowie eine Theorie des Aufbaus der Lehrinhalte nach Schuljahren. Für aufstrebende soziale Schichten vermittelten die Herbartianer durch die Gründung und Führung von Pädagogischen Universitätsseminaren und akademischen Übungsschulen in Heidelberg, Leipzig, Jena und weiteren europäischen Städten Studien- und Fortbildungsmöglichkeiten für künftige und amtierende Schulleiter, Seminarlehrer sowie Übungsschul- und Volksschullehrer. Eigentliche Zentren des pädagogischen Herbartianismus wurden in der Schweiz mit Theodor Wiget und Paul Conrad das Bündner Lehrerseminar in Chur und mit François Guex die Ecole normale in Lausanne. Zu diesem soziologischen Element gehört ein doppeltes Motiv: Sozialer Aufstieg und Bildungshunger, oder anders formuliert: Der Anschluss an die «wissenschaftliche Pädagogik» verhiess Fortschritt im Schulwesen und Professionalisierung des Berufsstands und damit sozialen Aufstieg. Worauf ich als Forscher besonders Wert lege und was in der historischen Forschung weniger beachtet wird: Die Herbartianer entwickelten mit ihrer Konzeption von Theoretikum, Praktikum und Kritikum

eine Form der reflexiven Praxis, die systematisch auf empirisch erprobte Forschungsresultate zielte (Metz 1992, 69–73). Ihre Ausbildung hat in vielem aktuelle Ansprüche vorweggenommen. Lassen sich die Erfolgsfaktoren des Herbartianismus für Schulreform, Professionalisierung und sozialen Aufstieg auch in Griechenland nachweisen?

Zur Geschichte der Lehrerbildung in Griechenland

«Nach der Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Osmanen gehörte der grösste Teil des griechischen Sprachraums vierhundert Jahre lang zum Osmanischen Reich. (...) Der Machtzerfall des Osmanischen Reiches, der Einfluss der Französischen Revolution und die Entstehung einer neuen Bildungsschicht von Kaufleuten und Fernhändlern führten gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Bildung einer Nationalbewegung in Griechenland, die auch Unterstützung in politischen Kreisen West- und Mitteleuropas fand. (...) Am 25. März 1821 begann die griechische Revolution gegen das Osmanische Reich. (...) Es folgten wechselhafte Kämpfe, in denen die Griechen von aus Europa herbeigeeilten Philhellenen unterstützt wurden. (...) Der Sieg der vereinigten Flotten Englands, Frankreichs und Russlands in der Schlacht von Navarino am 20. Oktober 1827 war das entscheidende Ereignis, mit dem Griechenland seine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erlangte.» (Geschichte Griechenlands, Wikipedia, 3. 8. 2012) Im Osmanischen Reich, das zwischen Religion und gesetzlicher Ordnung und Fürsorge, Kirche und Staat nicht unterschied, fiel auch das Schulwesen der ortsansässigen Griechen in den eigenen Aufgabenbereich der lokalen Kirche bzw. christlichen Gemeinde. Der Aufbau eines staatlich geregelten Schulwesens nach aufklärerischem Verständnis war deshalb eine der ersten Aufgaben, denen sich die Nationalversammlung ab 1822 und später der neu gegründete griechische Staat zuwandten. (Oikonomos 1906) Namentlich Ioannis Antonios Kapodistrias (1776–1831) förderte als erster Präsident Griechenlands das Schulwesen – von 1811 bis 1822 war er russischer Gesandter gewesen, hatte sich ab 1813 mehrfach in der Schweiz aufgehalten, wo er die Pädagogen Fellenberg und Pestalozzi

Karte: Die Balkanländer 1878 bis 1915.
(Quelle: Putzger, Schweizer Ausgabe 2012, S. 179)


P. CONRAD
Διευθυντοῦ τοῦ ἐν Chur Διδασκαλείου.

ΣΤΟΙΧΕΙΑ
ΠΑΙΔΑΓΩΓΙΚΗΣ
ΚΑΙ ΤΩΝ ΒΟΗΘΗΤΙΚΩΝ ΑΥΤΗΣ ΕΠΙΣΤΗΜΩΝ
ΠΡΟΣ ΧΡΗΣΙΝ
ΤΩΝ ΔΙΔΑΣΚΑΛΕΙΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ ΠΑΝΤΟΣ ΒΑΘΜΟΥ ΔΙΔΑΣΚΑΛΩΝ
ΤΟΜΟΣ Α΄.
ΨΥΧΟΛΟΓΙΑ
ΜΕΤΑ ΣΤΟΙΧΕΙΩΝ ΛΟΓΙΚΗΣ
ΕΦΑΡΜΟΓΩΝ ΕΙΣ ΤΗΝ ΔΙΔΑΣΚΑΛΙΑΝ & ΤΗΝ ΑΓΩΓΗΝ & ΕΙΚΟΝΩΝ
ΕΚΔΟΣΙΣ ΤΡΙΤΗ
Τελείως μὲν διασκευασθεῖσα ὑπὸ τοῦ συγγραφέως
ἐν πολλοῖς δὲ συμπληρωθεῖσα καὶ δι' ὑποδειγματικῶν διδασκαλιῶν
πλουτισθεῖσα.
ΥΠΟ
ΔΗΜ. Μ. ΓΕΩΡΓΑΚΑΚΙ Δ. Φ.
Ἐκπαιδευτικοῦ συμβούλου
ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ
ΕΚΔΟΤΗΣ ΙΩΑΝΝΗΣ Δ. ΚΟΛΛΑΡΟΣ
ΒΙΒΛΙΟΠΩΛΕΙΟΝ ΤΗΣ «ΕΣΤΙΑΣ»
44 — Ὁδὸς Σταδίου — 44

Titelblatt Paul Conrad: Grundzüge der Padagogik in einer griechischen Ausgabe von 1916

kennen gelernt hatte. Doch Kapodistrias Regierungszeit dauerte bloss vier Jahre, im Oktober 1831 wurde er ermordet; danach bestimmten die massgebenden europäischen Mächte, dass Griechenland nicht eine Republik, sondern eine Monarchie werden sollte.

Ab 1834, mit der Wahl des in Paris ausgebildeten Arztes Johannes Kokkonis zum Abteilungschef des Volksschulwesens und Seminardirektor setzte sich für Jahrzehnte die Methode des wechselseitigen Unterrichts nach englischem bzw. französischem Vorbild durch. Man versprach sich im mittellosen Griechenland eine kostengünstige und rasche Verbreitung der Volksschule und Volksaufklärung, weil nach dieser Methode wenige Lehrer eine grosse Zahl von Schülern anleiten konnten und die jeweils älteren Schüler die Jüngeren unterrichteten.

Im Urteil von Oikonomos (1907, 189) hat die «Erfahrung von mehr als fünfzig Jahren (. . .) uns unstreitig belehrt, dass man durch dieses System dem Volke keine Bildung geben kann. Denn es (widerstreite) dem einleuchtenden Grundsatze, dass nur der Gebildete bilden kann.» Zudem eigne sich das Lancastersche System «nur für eine zahlreiche arme Bevölkerung, wo eine grosse Masse von Kindern vorhanden ist, denen wegen Geldmangels nicht die erforderliche Zahl von Lehrern gegeben werden kann, so dass man auf die Unterweisung der Kinder untereinander und durcheinander angewiesen ist.» (Ebd., S. 190) Aber in Griechenland gab es nach einem langen Vernichtungskriege nirgends eine grosse oder kleine Stadt, in der man zu dieser Methode hätte greifen müssen. Oikonomos beklagt, dass das Auswendiglernen an der Tagesordnung gewesen sei und man die älteren Schüler habe unterrichten lassen, die noch weniger verstanden als die Lehrer nach einer bloss zweijährigen Ausbildung. Zudem nahm die Frequenz des 1834 in Athen errichteten Lehrerseminars ab, da man die erforderliche Lehramtsprüfung bestehen konnte, ohne das Seminar besuchen zu müssen. 1864 beschloss die Regierung, es ganz zu schliessen. Der Lehrerstand kam – so die Darstellung des herbartianisch orientierten Oikonomos – herunter, die besseren Lehrkräfte gaben ihre Stellungen zugunsten aussichtsreicherer Berufslaufbahnen auf. (Ebd., S. 190)

Wie erklärt sich nun die Erneuerung der griechischen Lehrerbildung nach deutscher Pädagogik? Die Antwort muss in den vielschichtigen Beziehungen Griechenlands und Deutschlands gesehen werden. Zumindest fünf Gründe sind ausschlaggebend: a) Philhellenismus, b) Auslandstudien, c) Erneuerungsbestrebungen der Griechen, d) Blüte des Herbartianismus in Jena und Leipzig, e) Affinität von Herbarts Pädagogik zur altgriechischen Kultur.

a) Bereits angesprochen ist der Philhellenismus, eine europäische, besonders in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert erstarkte Bewegung der «Freundschaft zum Griechentum» – sie unterstützte die Griechen in ihrem Kampf um die politische Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich. Die Bewegung, deren Zentrum Genf war und die in vielen Städten zu Vereinsgründungen führte, fand auch die ideelle und finanzielle Unterstützung des bayrischen Königs Ludwig I., was sich 1833 auch zugunsten der Wahl seines Sohnes Otto zum König Griechenlands auswirkte.

b) Insgesamt ging im 19. Jahrhundert von Deutschland eine zunehmende kulturelle Strahlkraft aus, die viele Griechen zu Studien in Deutschland anregte. Zwischen Auslandgriechen und Deutschen entwickelten sich intensive Freundschaften. Trotz der Gründung der Universität Athen im Jahr 1837 absolvierten noch während vieler Jahrzehnte – und wie erwähnt bis heute – viele Griechen und Griechinnen ihre Studien in den europäischen Universitätsstädten.

c) Nach dem Niedergang der griechischen Lehrerbildung, die 1864 einen Tiefpunkt mit der Schliessung der einzigen Ausbildungsstätte erreichte, entstand in der Athener Gesellschaft eine Reaktion gegen die Gleichgültigkeit der staatlichen Bildungspolitik. Gemäss Oikonomos (1907, 190) ergriff ein Verein für griechische Schulbildung («ὁ σίλλογος πρὸς διάδοσιν τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων») – nach Pirgiotakis (1992, 58/59)

war es ein Verein «Zur Verbreitung der griechischen Literatur» – ab 1869 die *Initiative:* Er finanzierte eine pädagogische Studie von drei Stipendiaten in Deutschland – Spyros Moraitis, Harisios Papamarkou und P. P. Ikonomou (auch Oikonomos, Oikonomou, Oekonomos, Economou, Economon) – und initiierte die Gründung des griechischen Lehrervereins in Athen im Jahr 1871, des Weitern die pädagogischen Tätigkeiten seiner Mitglieder hinsichtlich der Reorganisation des Schulsystems und 1875 die Gründung eines privaten Lehrerseminars in Athen und 1876 eines zweiten in Saloniki, (ebd.) – beide waren nach dem Vorbild von Zillers Seminar mit Übungsschule und Schulkonferenzen eingerichtet.

d) Nach Pirgiotakis war es kein Zufall, «dass bevorzugt in Deutschland pädagogische Studien betrieben wurden (...). Die neue Entwicklung verband sich wohl mit der Blüte, die die herbartianische Lehre in dieser Zeit kennzeichnete. Die *herbartianische Lehre* zog sicherlich auch das Interesse der griechischen Lehrer auf sich, die anschliessend die neue Unterrichtsmethode in den griechischen Schulen einführten.» (Ebd., S. 59; Hervorhebung von PM; auch Lampsas 1911; Papas 1978, 45–67)

e) Johann Friedrich Herbart hatte auf Grund seiner Erfahrungen als Hauslehrer in Bern in seiner «Allgemeinen Pädagogik» (1806) vorgeschlagen, die Schüler am Beispiel der Odyssee in den grossen Kreis des Kulturlebens einzuführen; er schreibt: «Wie sollte nun in der ganzen *künftigen* Literatur das hervorgehen, was dem Knaben paßte, der *noch nicht* ist, wo wir sind! Ich weiß nur eine einzige Gegend, wo die beschriebene Erzählung gesucht werden könnte, – die classische Kinderzeit der Griechen. Und ich finde zuerst – die Odyssee. Der Odyssee verdanke ich eine der angenehmsten Erfahrungen meines Lebens...» (Herbart 1806/1989, Bd. 2, 14; Hervorhebung im Orig.) Herbarts Nachfolger Tuiskon Ziller (1817–1882) liess sich von der Idee einer Parallelität der Menschheitsgeschichte und Individualentwicklung inspirieren und entwarf einen entsprechenden Lehrplan mit Märchen im ersten Schuljahr, Robinson im zweiten, Sagen im dritten etc. Auf diese Anregungen hin schufen die Griechen für ihre Volksschulen neue Lehrpläne und Lesebücher nach dem Prinzip der individuellen Rekapitulation der Kulturgeschichte: mit Volksmärchen und Sagen des klassischen Altertums, Robinson, den homerischen Erzählungen nach Ilias und Odyssee, Herodot und Alexander dem Grossen. (Oikonomos o. J.; ders. 1907, 190–197; Papas 1978)

Die ersten drei Stipendiaten für pädagogische Studien in Deutschland kehrten nach Griechenland zurück und übernahmen wichtige Stellungen im griechischen Schulwesen: Spyros Moraitis leitete die erste Bürgerschule in Athen, welche das Komitee für griechische Schulbildung 1874

Praktikanten aus Südosteuropa und Kleinasien am Pädagogischen Seminar von Tuiskon Ziller in Leipzig. (Quelle: Beyer 1897, 131–147) – zu den Praktikanten bei Stoy in Heidelberg und Jena, s. Bliedner 1886, 338–356.

Name	*Studium*	*Geburtsort GR für Griechenland*	*Eintritt*	*Berufliche Stellung um 1897*
Apostolides, O.	Dr. phil.	Insel Skiathos (GR)	WS 1878	Gest. als Gymnasialdirektor in Volo (GR)
Dellios, Johannes	Dr. phil.	Serres (Mazedonien)	WS 1879	Gymnasialdirektor in Salonik
Giebner, Adalbert	theol.	Waltersdorf b. Gera	WS 1862	Angestellt bei der Verw(altung) des öffentlichen Schuld(ienstes) in Konstantinopel
Kechajas, Eustratios A.	phil.	Brussa (Kleinasien)	WS 1875	Gest. in GR
Moraites, Spiridion	phil.	Insel Skiatos (GR)	SS 1873	Seminardirektor in Larissa (Thessalien)
Oikonomos, P.	phil.	Arkadien	SS 1873	Gymnasiallehrer in Athen
Zamarias, Alexius	phil.	Jannina (Türkei)	SS 1874	Gymnasialdirektor in Jannina (Türkei)

gründete. (Oikonomos 1907, 191) Als Direktor im Athener Pädagogikum hielt er auch pädagogische und didaktische Vorlesungen im Sinne der deutschen Wissenschaft. (Papas 1978, 50) Harisios Papamarkou wurde für die Übertragung der deutschen pädagogischen Prinzipien entscheidend bei der Ausarbeitung von Gesetzesentwürfen und Erlassen des Kultusministers. (Ebd.) Oikonomos studierte in Deutschland bei Volkmar Stoy und 1873 bei Tuiskon Ziller in Leipzig (s. die Tabelle). Nach seiner Rückkehr aus Deutschland wurde er Direktor der Bürgerschule in Saloniki, der zweiten vom erwähnten Komitee eröffneten Schule. Die Regierung entschied, ab dem Jahr 1878 einzig in Athen ein Lehrerseminar zu führen – Pirgiotakis (1994, 63) wertet dies als Wiederholung des Fehlers, den man schon 1834 gemacht habe, denn ein einziges Lehrerseminar konnte dem noch gesteigerten Bildungsbedarf der griechischen Bevölkerung nicht genügen.

Den drei Stipendiaten folgte eine grosse Zahl von griechischen, armenischen und türkischen Studenten aus Griechenland und dem Osmanischen Reich nach Jena. Dort konnten sie sich entweder als Studenten oder Hospitanten des Pädagogischen Seminars von Wilhelm Rein oder als Teilnehmer der Jenaer Ferienkurse einschreiben. Allein in den unvollständig verfügbaren «Verzeichnissen der Seminarmitglieder» «Aus dem Pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena» finden sich 38 Studenten mit Bezug zu Griechenland und Kleinasien (s. Tabelle) – zum Vergleich: Aus der geografisch, kulturell und sprachlich sehr viel näheren Schweiz besuchten in derselben Periode 86 Teilnehmer die Jenaer Ferienkurse. (Metz 1992, 220) – In die Tabelle der Seminarmitglieder aus Südosteuropa und Kleinasien habe ich vorsichtshalber alle Studenten mit griechischem Bezug aufgenommen, denn ich kann weder zuverlässig wissen, aus welcher Volksgruppe der einzelne Student stammte, noch weiss ich, in welchem Land er später wirkte; kommt hinzu, dass sich die geopolitische Lage bis zum Frieden von Lausanne im Jahr 1923 durch Kriege, Vertreibungen und Verträge mehrfach dramatisch änderte.

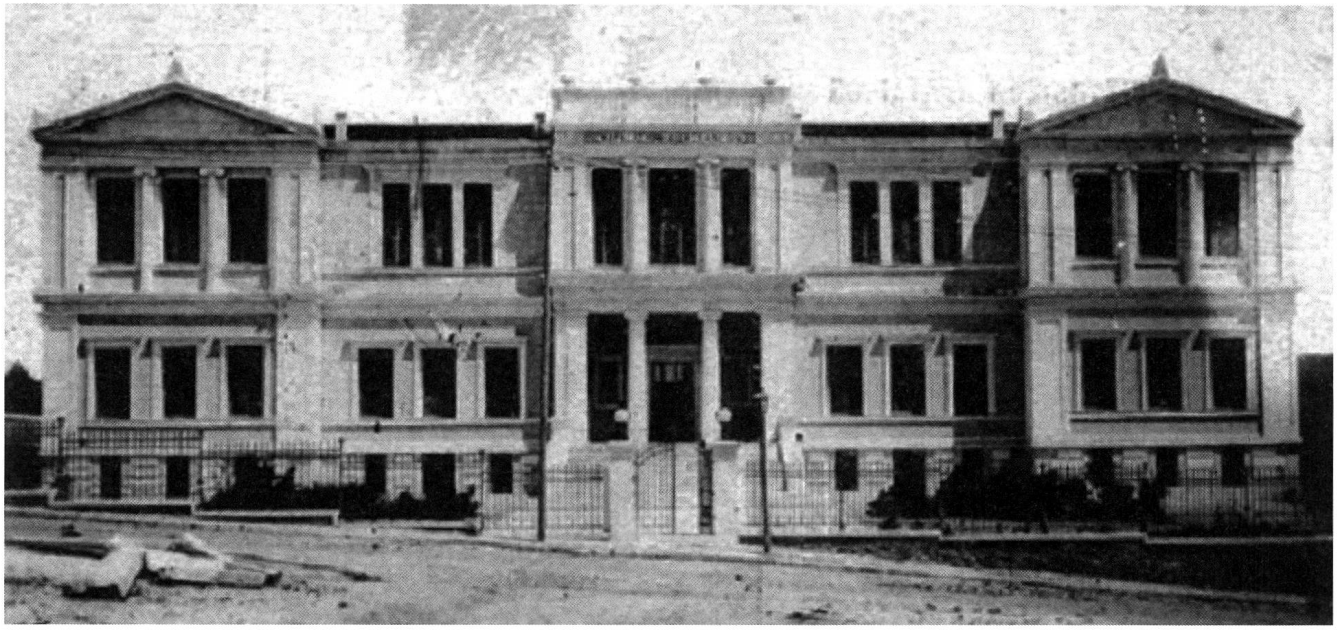
Um die amtierenden Lehrer rasch in die herbartianischen Methoden einzuführen, wurden (auch) in Griechenland pädagogische Ferienkurse angeboten und eine gehaltsmässige Gleichstellung (ab 1884) der hinsichtlich Dauer und Pädagogik unterschiedlich ausgebildeten älteren und jüngeren Lehrer beschlossen. Zudem wurden 1892 für den Bedarf ländlicher Schulen einjährige Unterseminare zur Ausbildung von sog. «Grammatisten» eingeführt, denen ein tieferer Lohn genügen musste. Oikonomos (1907, 194/195) beklagt aus der Perspektive eines fundiert ausgebildeten Herbartianers und Athener Seminardirektors die erneute «Nivellierung» im griechischen Schulwesen. Auf diese Weise wurden die vom «Verein für griechische Schulbildung» initiierten Reformen durch die staatliche Politik unterlaufen. – In diesem Zusammenhang drängt sich ein Gegenwartsbezug zur bedarfsorientierten Lehrerbildung in der Schweiz auf: Mit grossem finanziellem, konzeptionellem und organisatorischem Aufwand wurden in der Schweiz ab 1998 pädagogische Hochschulen geschaffen, um erhöhten Ansprüchen an die Professionalität im Berufsfeld Genüge zu leisten – seit dem Jahr 2011 werden diese Reformansprüche durch die Einrichtung von verkürzten Ausbildungen für Quereinsteiger unterlaufen (vgl. die kritische Argumentation von Rudolf Künzli 2012).

Pirgiotakis hat sich in seiner Studie spezifisch mit der sozialen Herkunft der Seminaristen des Athener Lehrerseminars befasst. Er kann zeigen, dass zwischen 1899 und 1930 zwischen 60 und 76 % der Seminaristen aus Handwerker- und Landwirtschaftsfamilien stammten, 15 bis 37 % aus Familien von Staats- und Verwaltungsbeamten und nur 1 bis 8 % aus Freiberuflern. 17 bis 40 % (!) aller Seminaristen waren Halb- oder Vollwaisen (vgl. Pirgiotakis 1994, 16–130 und 273). Insgesamt ermöglichte das Lehrerseminar einen sozialen Aufstieg. Die starke Varianz bringt Pirgiotakis in Zusammenhang mit wirtschaftlichen Einflüssen, mit dem Wachsen der Bürgerschicht in Athen und den riesigen Flüchtlingsströmen als Folge der Niederlage Griechenlands im griechisch-türkischen Krieg von 1922 und dem Bevölkerungsaustausch im Jahr 1923 mit 1,1 Millionen Griechinnen und Griechen sowie 380 000 Moslems.

«Verzeichnis der Seminarmitglieder» im Seminar von Wilhelm Rein 1886 bis 1918 aus dem Gebiet Südosteuropas und Kleinasiens. (Quelle: Aus dem Pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena 4, 1892–16, 1918)

Name	*Seminarzeit und gegenwärtige Stellung* *WS für Wintersemester* *SS für Sommersemester* *H eingeschrieben als Hospitant*	*Heimat* *GR für Griechenland*
Ter Verthanissian, Chr.	WS 1886/87, Lehrer, Konstantinopel	Armenien
Ter Mikaljanz, Joh.	WS 1886/87–WS 1887/88, Schuldirektor der Mädchen- und Knaben-Schule, Smyrna	Armenien
Dassaritis, Dr. Elias	SS 1887–WS 1887/88	Griechenland
Kurtidis, Dr. Arist.	SS 1890–WS 1891/92, Privatgelehrter, Athen	Griechenland
Tsermulas, A.	WS 1892/93, WS 1898/99–WS 1900/01 (H)	Chios, Türkei
Kyriakides, Dr. G.	WS 1893/94	Türkei
Benrubi, Isaak	SS 1898–WS 1899/1900, Paris	Saloniki (GR)
Sakellarios, Anastasios, Dr. phil.	WS 1898 (H)	Zagorion, Türkei (GR)
Kapetenakis, Dr. N.	SS 1900–WS 1900/01 (H)	Jagora (Zagora) (GR)
Exarchopullos, N.	WS 1901/02–WS 1902/03	Naxis (Naxos, GR)
Kurunis, Konstantin	WS 1901/02 (H)	Kalymnis, Türkei (Kalymnos, GR)
Budonas, Euthymios	SS 1903 (H)	Velvendos (GR)
Kalitzonakis, Dr. Joh.	SS 1903 und/oder WS 1903/04	(GR {?})
Stamulis, Dr. Sotorios	SS 1903–WS 1903/04 (H)	Selymbria, Thracien (Türkei)
Paolides, Demetrius	WS 1903/04 (H)	Litochoron, Maceodien (Litochoro, GR)
Papazachariu	SS 1907	Griechenland
Delmusos, Dr. A.	WS 1907/08–SS 1908	Athen (GR)
Papadaki, Frl.	WS 1907/08	Griechenland
Dekavalla, N.	WS 1908/09	Griechenland
Kukules, Ph.	WS 1908/09	Griechenland
Glinos, Dr. D.	SS 1909	Smyrna (GR)
Lamprides, Dr. H.	SS 1909	Saloniki (GR)
Chardalias, Dem.	SS 1910	Saloniki (GR)
Moraitis, Dr. Dem.	WS 1910/11	Skiathos (GR)
Papandreu, Nik.	WS 1910/11	Griechenland
Tsermuias, Joh.	SS 1911	Chios (GR)
Makris, Dem.	WS 1911/12	Patras (Patra) (GR)
Papavassiliu, Th.	WS 1911/12–SS 1913	Athen (GR)
Pappamichael, Epamin	WS 1912/13–SS 1913	Griechenland
Siutas, Dr. E.	WS 1912/13	Janina, Epirus (Ioannina) (GR)
Bourlotos, Dr.	SS 1913–SS 1916	Chios (GR)
Poulmentis, Dim.	SS 1913, SS 1914	Chios (GR)
Kastanos, Theodor	WS 1913/14–SS 1915	Chios (GR)
Papamavros, Dr.	WS 1913/14	Chios (GR)
Bratsiotis, Pan.	SS 1914	Theben (GR)
Michas, Dr. Pan.	SS 1914	Athen (GR)
Paraskeropulos, Dr.	SS 1914	Megalopolis, Griechenland
Saphiriu, Niko	SS 1914	Samos (GR)

Gefragt habe ich nach der Bedeutsamkeit des Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Die verfügbaren Quellen belegen, dass sich die griechische Lehrerbildung sehr stark am herbartianischen Paradigma orientiert hat: Zwischen 1870 und 1920 finden wir eine grössere Zahl von Griechen, welche in Heidelberg, Leipzig und Jena, Zentren des Herbartianismus, studiert haben. Wir finden sie in griechischen Lehrerseminarien, Gymnasien, an der Universität sowie im Erziehungsministerium wieder, wo sie in ihren Arbeiten diesem Ansatz folgten. Die Wirksamkeit des Herbartianismus zeigte sich über Jahrzehnte auf allen



Lehrerseminar Maraslion: «Μαράσλειον Διδασκαλείον», Foto aus der Gründungszeit 1905, Benennung nach dem Stifter des Gebäudes, Gregorios Marasles (1831–1907). (Fotoarchiv von Georgios Pirgiotakis, Athen)

Bildungsstufen in Form von gesetzlichen Erlassen, Schul- und Lehrbüchern. Mit dem Herbartianismus gelang nach einer Phase des Niedergangs im Bildungswesen ein Neuanfang und Aufbau, der für die Vertreter dieses Ansatzes auch von sozialer Bedeutung war – sie vertraten im griechischen Staat eine erfolgreiche, aufstrebende Mittelschicht. Die Reform erfuhr aber in den 1880er Jahren schul- und sozialpolitische Rückschläge, indem sie ohne die angemessene Nachhaltigkeit verbreitet wurde und mit den Grammatikoi eine zahlenmässig bedeutende Kategorie von Lehrkräften nach einer Vorform des Lehrerseminars, dem Modell von blosser Anleitung mit Lehre und Alltagspraxis, ausgebildet wurde. Die liberale Partei verhalf in den zehner und zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts zeitweise zu neuen Aufbrüchen im Bildungswesen. In eine solche Periode fällt die griechische Rezeption von Conrads Lehrbüchern.

Chronologie der wechselvollen griechischen Lehrerbildung (nach Pirgiotakis 1994)

1829–1831	Staatliches Lehrerseminar auf der Insel Ägina
1834–1864	Athener Lehrerseminar mit zweijähriger Ausbildungsdauer (nach sechsjähriger Schulzeit)
Nach 1860	Gründung eines privaten Lehrerinnenseminars in Athen: «Arsakion»
1875–1876	Gründung von privaten Lehrerseminaren in Athen (1875) und Saloniki (1876) durch den «Verein für die Verbreitung der griechischen Kultur»
1876–1905	Dreijähriges Lehrerseminar mit Übungsschule in Saloniki (Auflösung aus wirtschaftlichen Gründen)
1878	Wiedereröffnung des Lehrerseminars mit Übungsschule in Athen (dreijährig; nach achtjähriger Schulzeit)
1878	Gesetzliche Vorschrift, dass Leiter von Lehrerseminaren Pädagogik studiert, den Abschluss Dr. phil. und unterrichtet haben mussten
1880–1905	Dreijähriges Lehrerseminar in Tripolis (Auflösung aus wirtschaftlichen Gründen)
1880–1905	Lehrerseminar auf Korfu (Auflösung aus wirtschaftlichen Gründen)
ab 1881	Sechswöchige Ferienkurse zur Nachqualifizierung in der neuen Unterrichtsmethode

Pädagogische Akademie Maraslion: «Μαράσλειος Παιδαγωγική Ακαδημία», Marasli 4, Athen, 1923–1982, heute Institut für Fort- und Weiterbildung der Volksschullehrer. (Fotoarchiv von Georgios Pirgiotakis, Athen)

1882–1905	Lehrerseminar in Larissa (Auflösung aus wirtschaftlichen Gründen)
ab 1892	Gründung von einjährigen Unterseminaren («Hypodidaskaleion») für Grammatisten
1897–1901	Errichtung und Schliessung einer Professur für Pädagogik an der Universität Athen – Dimitrios Zagogiannis, Anhänger des Herbartianismus (Oikonomos 1907, 208)
1910	Reform des Athener Lehrerseminars, Verlängerung der Ausbildungszeit auf vier Jahre, Neubenennung nach seinem finanziellen Förderer: «Maraslion»
1913	Gesetz zur Einrichtung von nachmaturitären, einjährigen Lehrerseminaren: in Athen angeschlossen an das «Maraslion», in Saloniki und in Ioannina
1914	Gründung eines «Lehrerseminars für die künstlerischen Fächer» und von Pädagogischen Akademien für die pädagogische Ausbildung der Gymnasiallehrer
Ab 1914	Gründung von dreijährigen Lehrerseminaren, mit Möglichkeit zur Führung von einjährigen Klassen für Maturi: in Athen, Ioannina, Lamia, Tripolis, Samos
1920–1933	Wechselnde Beschlüsse der Liberalen und Konservativen, politische Instabilität, Typenvielfalt in der Lehrerbildung: Pädagogische Akademien, drei-, vier-, fünf- und sechsjährige Lehrerseminare
1933–1982	Aufhebung der Lehrerseminare, Einrichtung des Einheitstypus «Pädagogische Akademie» nach dem Vorbild von Eduard Spranger
1964–1990	Verlängerung der Lehrerbildung von zwei auf drei Jahre, letzte Studien an Pädagogischen Akademien 1990
1982–1989	Eingliederung der Lehrerbildung in die Hochschulen (Gesetz von 1982)

Quellen und Literatur

Siehe das Verzeichnis im zweiten Teil dieses Beitrags, der im BJ 2015 erscheinen wird.